

SUOMALAIS-UGRILAISEN SEURAN TOIMITUKSIA LVIII
MÉMOIRES DE LA SOCIÉTÉ FINNO-UGRIENNE LVIII

JUHLAKIRJA
YRJÖ WICHMANNIN
KUUSIKYMMENVUOTISPÄIVÄKSI

HELSINKI 1928
SUOMALAIS-UGRILAINEN SEURA

Hinta Smk. 150:—

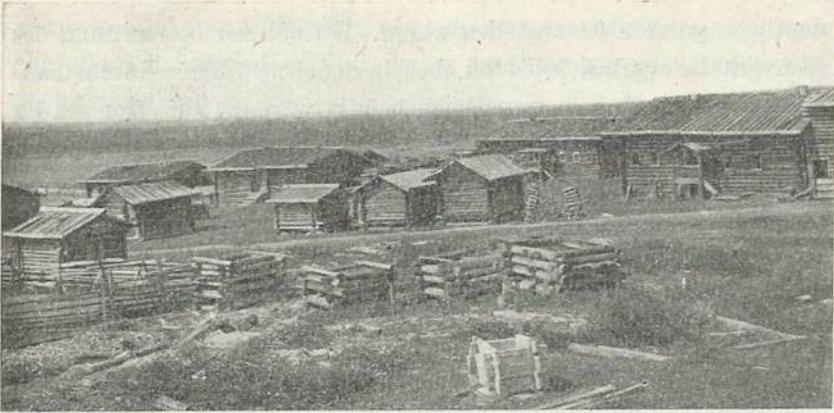


Abb. 1. Dorf Mordinskoe im tal des flusses Lökäim.

Die syrjänische wohnung in ihren verschiedenen entwicklungsstadien.

Eine vergleichende untersuchung.

Von

U. T. SIRELIUS.

Im syrjänischen dorfe scheint bereits vor vielen jahrzehnten eine entwicklung eingesetzt zu haben, die aus demselben in immer steigendem masse eine regelmässige, an geraden strassen oder gassen angesammelte siedelung zu machen bestrebt ist. Wie weit diese richtung, der die grossrussische dorfanordnung als muster gedient hat¹, unter den gegenwärtigen verhältnissen gediehen ist, weiss ich nicht, aber i. j. 1907, als ich gelegenheit hatte, unter den syrjänen studien zu machen, waren noch eine menge alte dörfer zu finden, in denen von diesem neuen bestreben noch keine spur zu sehen war. Kennzeichnend für das alte bausystem war, dass er die verschiedenen gehöfte neben, vor oder hinter einander placierte, ohne dass zwischen ihnen

¹ Vgl. z. b. A. O. HEIKEL, Die Gebäude der Čeremissen, Mordwinen, Esten und Finnen, JSFOu. IV, p. 28. YRJÖ BLOMSTEDT u. VICTOR SUCKSDORFF, Karelische Gebäude und Ornamentmotive, Helsingfors 1902, p. 28. A. I. NEKRASOV, Русское народное искусство, Moskau 1924, p. 18 ff.

deutliche grenzen festzustellen waren. Bei näherer betrachtung des sachverhalts ergab sich jedoch, dass in dem scheinbaren durcheinander gewisse bestimmte grundsätze befolgt waren: 1) die fronten der gehöfte standen nach der gleichen richtung, und 2) die gebäude waren in bestimmten gruppen errichtet, die wohnhäuser in einer, die badestuben in einer zweiten, die riegen in einer dritten und bisweilen sogar die vorrathshäuser in einer eigenen (abb. 1).

In Russisch-Karelien ist derselbe altertümliche dorftypus konstatiert, und spuren davon gibt es sogar auch in Ingermanland, in Finnland, ja in Schweden.¹ Das auf diese weise angeordnete dorf in dem zuletzt genannten land bezeichnet Sigurd Erixon als sippendorf, was darum von interesse ist, weil ein solches dorf in Russisch-Karelien oft tatsächlich nur von einer oder zwei bis drei verschiedenen sippen bewohnt gewesen ist. Vielleicht ist die psychologie dieses dorfes am besten gerade unter dem gesichtspunkt des aneinandergewohntseins und der verwandtschaft zu verstehen: als das stammgehöft wegen seiner engigkeit geteilt wurde, wollte man die tochtergehöfte möglichst nahe beieinander unterbringen, ebenso die riegen und die badestuben. Bei bedarf war da sowohl gesellschaft als auch hilfe in der nähe, und was insbesondere die badestube betrifft, ist zu beachten, dass es wenigstens mancherorts innerhalb der grenzen Russlands allgemeine badestuben gegeben hat, bei deren abschaffung das gesetz des beharrungsvermögens leicht dazu führte, dass die verschiedenen badestuben nebeneinander gebaut wurden, damit man sich auch weiterhin bei dem besuch der badestube treffen konnte.² In demselben sinn wirkte gewiss auch der gemeinsame wasserplatz, ein see- oder flussufer oder brunnen.

Im vorliegenden betrachten wir nur die wohngebäude genauer.

¹ BLUMSTEDT u. SUCKSDORFF, a. a. o., p. 27. VÄINÖ VOIONMAA, Suomen karjalaisen heimon historia, Helsinki 1915, p. 456. ANTERO VARELIUS, Kertomus Tyrvään pitäjämästä 1853, Suomi 1854, p. 39. SAMULI PAULAHARJU, Inkerin kertomus. Manuskript im archiv der FUG. SAARELMA, Rakennuksia Kilpeenjoelta. Manuskript im Finnischen Nationalmuseum. SIGURD ERIXON, Svensk byggnadskultur och dess geografi, Ymer 1922, H. 30. 4, p. 259.

² ALBERT HÄMÄLÄINEN, Tseremissien ja syrjäänien saunoista. Suomen Museo 1926.

Wir berichten zuerst über ihre verschiedenen anordnungen und dann über die richtlinien, die sich in diesen anordnungen vom standpunkt der entwicklung aus zu erkennen geben.

Die syrjänen an der Lozva, der Vyčegda und dem Lökkim, deren gebäude ich hier behandeln werde, sind ackerbauer und viehzüchter, die fast alle im herbst und winter zugleich die jagd als wichtigen nebenerwerb betreiben. Hieraus folgt, dass sie ausser einer wohnung auch die gebäude des ackerbauers und viehzüchters brauchen. Eine ausnahme machen nur die eigentlichen jäger, die kein eigenes land bestellen oder eigenés vieh halten. Sie haben daher natürlich keine zu diesen erwerbszweigen erforderlichen gebäude, sondern wohnen wie die anderen grundbesitzlosen oder die alleinstehenden frauen.

1. Abb. 2 und 3 geben die wohnung eines syrjänen wieder, der keinen eigenen landbau treibt; sie ist i. j. 1891 erbaut.

In diesem wohnkomplex befindet sich das wohnhaus (*kerka*) links, der speicher (*pögreb*) rechts und der hausflur (*posvodž*) zwischen beiden (abb. 4). Sowohl der speicher als der hausflur sind selbständige räume, die getrennt aus runden balken gezimmert sind, aber der hausflur ist so zwischen wohnhaus und speicher angebracht, dass die balken der hinterwand in gefalzte Pfeiler eingelassen sind und die türwand, ausser der tür selbst, aus vertikalen Pfosten hergestellt ist. Die diele des wohnhauses besteht aus auf den erdboden gelegten bohlen (*dzodz*), die sich von der türwand nach der hinterwand erstrecken. Darunter liegt bei a eine aufbewahrungsgrube (*göböö*). Das fensterloch (*öšim*), das durch drei balken gebrochen ist, besitzt keinen rahmen, sondern nur ein fensterbrett. Die tür (*ödes*) ist in einer umrahmten öffnung angebracht. Die decke (*pötölök*) ist platt aus runden hölzern verfertigt, die von der türwand zu der hinterwand laufen. Der ofen b (*pats*), der aus backsteinen gebaut ist, steht in der rechten türecke. In alter zeit wurden die öfen aus lehm mit beimischung von sand hergestellt. An zwei wänden befanden sich bänke c (*labiś*) und über diesen eine etagere oder ein wandbrett (*džadž*). Von der tür- zur hinterwand laufen zwei horizontalbalken d (*sartas pes*), auf denen brennholz getrocknet wird. Ebenda weiter unten, zwischen dem ofen und der hinterwand, befindet sich eine pritsche f (*pölat*), auf der man während der kalten zeit schläft.

Im speicher sind zwei wandbretter g und zwei horizontalbalken h zu finden, worauf kleider und geschirr gelegt werden. Der hausflur ist offen bis zum aussendach, das auf den seitenwänden und dem firstbalken (slegá) ruht. Als untere schicht desselben dienen birkenstämme und birkenrinde (*šumed*) und als deckschicht holzbretter (*pöv*). Diese werden von einer traufrinne (*šölöb*) nebst haken (*kruk*) getragen. Hinter dem wohnraum befindet sich eine abdachung, die als abtritt (*zakod*) dient.

2. Interessanter ist die in abb. 5 wiedergegebene wohnung eines grundbesitzlosen syrjänen. Da sie in einem grossen wald an der landstrasse liegt, die eine biegung der Vyčegda abschneidet, dient sie zugleich als futterstelle und herberge für vorbeiziehende wanderer.

Zu dieser behausung gehören zwei räume: eine wohnstube aus vier wänden und ein hausflur aus drei wänden, dessen seitenwände nach der wohnstube hin von pfeuern gestützt werden. Neben der wand der wohnstube befindet sich eine einhegung für pferde. In der wohnstube ist an der linken seitenwand eine annähernd 1 m hohe zwischenwand (abb. 6 f) zu sehen, an die die deckbretter (*gölbečvil*) einer pritsche g stossen. Auf der pritsche steht an der türwand der aus lehm hergestellte ofen a. Der raum unter der pritsche wird als aufbewahrungsort (*gölbeč*) benutzt, zu dem man durch aufheben der deckbretter gelangt. Oberhalb dieser pritsche, fast in der höhe des ofens, ist eine andere pritsche b (*pölat*), deren deckbretter am einen ende an der wand und am anderen auf einem horizontalbalken, den die pfeuern d tragen, ruhen. Die der pritsche zugekehrte wand des ofens wird von einer bretterschalung gestützt, die von dem einen pfeuern d nach der linken seitenwand läuft. Die aus bohlen gefügte diele h der wohnstube liegt auf dem erdboden und ist auf drei seiten von bänken i umgeben. In der rechten hinteren ecke steht der tisch k, und in der nähe der rechten seitenwand läuft der horizontalbalken l (*šor*) hin. Die platte decke ist aus runden hölzern gemacht, die von der türwand nach der hinterwand laufen.

3. Abb. 7 und 8 veranschaulichen das altertümliche gehöft eines ackerbauers und viehzüchters, für das die vierteiligkeit typisch ist. Es ist dadurch von besonderem interesse, dass die eine hälfte von ihm abgebaut ist, so dass man es jetzt wie im aufriss sieht.

In diesem gehöft lagen links, unter der einen dachhälfte, zwei rauchstuben (*šödkerka*) einander gegenüber, und in beiden war die diele ebenso hoch, wie die auf pfoften ruhende diele des hausflurs noch heute ist. Rechts, unter der anderen dachhälfte, befand sich ein auf grosse pfoften gebauter zweiteiliger schuppen (*sarai*), von dem nur noch der eine teil oder die eine hälfte übrig ist. Unter dem *sarai* befanden sich ein stallraum (*karta*) und gelasse für die tiere. Die vierteiligkeit trat also wesentlich in den zwei getrennten wohnstuben und den zwei teilen des *sarai* hervor (vgl. abb. 10), denen unten die zwei gelasse für die tiere entsprachen (vgl. abb. 10). Interessant ist in der abbildung die verbindung zwischen dem *sarai* und der wohnstube: die balken des *sarai*, deren enden dünn zulaufen, sind in die balkenenden der wohnstube eingelassen, und als sich die verbindung aufzulösen drohte, wurde sie durch zwischenhölzer verstärkt (abb. 8).

Wir wollen das gehöft, das i. j. 1826 erbaut ist, näher nach dem hier mitgeteilten grundriss (abb. 9) beschreiben. Von dem hausflur I kommt man über eingekerbte balken hinauf in den *sarai* III und über andere ähnliche balken hinunter in den stallraum IV. Das stallraumgeschoss und das *sarai*geschoss sind verschiedene gebäude, von denen jenes wie die wohnstube auf den erdboden gegründet, dieses aber auf pfoften gesetzt ist. In dem stallraum, in dem die kühe gehalten werden, erscheint als besonderes zimmerwerk ein verschlag für die schafe V (*gid*). In den dielenraum der stube gelangt man auf stufen durch den neben dem ofen gelegenen verschlag a (*gölbečiv*). Der ofen besteht aus lehm und ist mit einem offenen herd (*pečurka*) versehen. Die bohlen der diele (*džōdž*) laufen von der tür- zur hinterwand. Die bänke (*laběč*) ruhen an drei wänden auf holzklötzen. In der rechten türecke liegen die mahlsteine b (*izki*) in einem kasten (*lař*). An der ofenwand sind zwei wandbretter — das obere in der höhe des herdes — angebracht, die zwischen sich einen schrank (*zalofka*) bilden. Ferner finden sich wandbretter (*džādž*) an der tür- und der linken seitenwand. Von dem pfoften des verschlags läuft nach der linken seitenwand der horizontalbalken c (*brus*), der eine schlafpritsche d (*pölať*) trägt. Über der tür des verschlags läuft ein zweiter horizontalbalken (*šor*) nach der türwand, indem er seinerseits das nach der

ofenwand laufende brett e (*öšandžādž*) trägt. Fenster (*öžin*) sind vier vorhanden, von denen nur eins (mitten in der linken seitenwand) einen rahmen hat. Das fenster f (*padčer-öžin*) befindet sich höher als die anderen und lässt das licht auf das dach des verschlags fallen. Über der tür ist eine lange rauchöffnung, die mit einem schiebebrett verschlossen wird. Die decke (*jirk*) ist, von der tür- zur hinterwand laufend, aus dünnen runden balken hergestellt. Sie wird von einem quer durch die mitte gehenden dicken horizontalbalken (*matie*) getragen. Das aussendach besteht aus schindelförmig gedeckten brettern, die sich an die von traufdachhaken getragene traufrinne lehnen.

4. Das, was in dem vorhergehenden unvollständigen gebäude bezüglich des sarai und des stallraums unklar geblieben ist, erklärt abb. 10, in der ein ähnliches gebäude vollständig zu sehen ist. Ebenso wie zwei wohnstuben erscheinen hier auch zwei sarai, — richtiger ausgedrückt in form zweier verschiedener bauten. Sie ruhen auf pfoften, und innerhalb dieser befinden sich unter den sarai die gelasse für die tiere, zwischen denen an der stelle, wo sich die saraihälften vereinigen, ein in den stallraum führendes tor angebracht ist. Die gelasse für die tiere sind mit einem eigenen flachen dach versehen.

5. Dieselbe vierteiligkeit, aber noch weiter entwickelt, beobachtet man in dem gehöft in abb. 11, 12 und 13. Die wohnungsseite nebst dem hausflur ist von gleicher art wie in dem vorhergehenden, aber die seite für das vieh hat sich verändert: sachlich in der weise, dass an stelle ihrer einen hälfte die wände für eine neue wohnstube gezimmert sind, und formell so, dass auf der anderen seite sarai und kuhstall miteinander verwachsen sind. Mit anderen worten: die pfoften des sarai sind verschwunden, und der sarai hat sich auf die wände des kuhstalls gestellt.

Auch in diesem gehöft haben wir gewissermassen zwei geschosse, die in dem grundriss, abb. 14, mit A und B bezeichnet sind. Das obergeschoss besitzt zwei stuben: I eine rauchstube (*šödkerka*, »schwarze stube») und II eine mit ofen und schornstein versehene stube. Die letztere ist neuer, in den fünfziger jahren des vorigen jahrhunderts erbaut. In den hausflur (*posvodš*) III gelangt man auf einer treppe, und von da kommt man in einen sarai V, in dem eine vorratskammer IV (*kum*) sowie eine noch im bau befindliche stube VI zu bemerken

sind und zu dem eine auffahrt VII führt. Zwischen hausflur und sarai steht eine aufrechte bretterwand, und darin ist eine tür.

Im untergeschoss B, in das man von aussen durch das tor X und von innen auf der treppe y gelangt, befinden sich ein schafstall VIII (gid), ein stallraum für die pferde IX (gidña) und ein ebensolcher für die kühe X (karta). Die übrigen räume des untergeschosses sind die unter der diele der stube. In den stuben war der dielenraum (göböč-pudskös) früher zwei arschin hoch, aber jetzt ist er niedriger geworden. Er hat ein kleines fenster, durch das spärliches licht fällt. Die diele (džödž) ist aus bohlen gemacht, die von der tür- zur hinterwand laufen. Der ofen (paš) steht in der rechten hinteren ecke mit der öffnung nach der türwand. Der rauch kommt durch die mündung heraus und zieht durch ein in der rechten seitenwand befindliches, mit einer in angeln gehenden tür (ožin-pöuv) versehenes rauchloch k (dima-völök) ab. Seitwärts des ofens befindet sich ein bedeckter bretterverschlag (göböč, wie auch das dach des verschlags genannt wird). Zu dem dach desselben, auf dem geschlafen wird, führen zwei stufen hinauf (abb. 15). In der ecke des verschlags steht ein pfosten a (stamik-šurjā), von dem nach der seitenwand ein horizontalbalken b (brus) läuft. In den verschlag führt eine tür d (göböč-ödses), durch die man auf stufen in den dielenraum kommt. Von dem türsturz des verschlags laufen nach der türwand zwei horizontalbalken c (šor), auf denen nutzholz getrocknet wird. Zwischen dem balken b und der hinterwand befindet sich eine schlafpritsche e (pölat), auf die man vom dache des verschlags gelangt. Neben der tür-, der hinter- und der linken seitenwand steht je eine bank (labiš). Von diesen endet die an der türwand stehende an einem aufrechtstehenden brett, an dessen ende dieselbe verzierung wie an dem brett des herdendes in abb. 15 zu sehen ist. An der rechten seitenwand sind zwei wandbretter (das obere in der höhe des herdendes) angebracht, deren zwischenraum durch türen verschlossen ist, so dass eine art langer schrank f (zalafka) entsteht. In der rechten türecke liegen in einem kasten (jas-sik) die mahlsteine g (izki). An allen wänden erscheinen in der höhe der horizontalbalken wandbretter (džādž). Von den fenstern besitzt nur h einen rahmen, die anderen, kleineren sind nicht mit solchen versehen und sind bei der fuge zweier balken angebracht. Das fenster

i, das die aufgabe hat, licht auf das dach des verschlags und die schlafpritsche fallen zu lassen, liegt viel höher als die anderen. Die decke (pötölök) ist aus runden, von der tür- zur hinterwand laufenden balken zusammengesetzt und wird von einem quer durch die mitte gehenden balken getragen. — Die zweite stube, die später gebaut ist, zeigt sonst dasselbe aussehen, ist aber mit einem schornsteinofen versehen. — Im hausflur befindet sich in der rechten hinteren ecke ein fest angebrachtes holzbett (krovat). An dem aussendach (vevt) sind drei änse (šřega) zu bemerken, welche die giebelbalken festhalten. Darauf sind staffelweise die dachbretter gelegt, die sich gegen die von den traufdachhaken getragenen traufrinnen lehnen.

Das vorstehend beschriebene gehöft ist darum von interesse, weil dabei auf der saraiseite, unter der anderen abflachung des daches, mit dem bau einer neuen stube begonnen ist, während die älteren stuben noch an ihrem platz belassen sind. Da das aussendach des neuen gebäudes, vom hofraum und von dem durchmesser aus, den man sich durch den hausflur nach dem sarai gezogen zu denken hat, nach links abschüssig gemacht ist, hat der erbauer offenbar die absicht gehabt, auch an stelle der alten stube eine neue herzustellen und auch deren dach nach derselben richtung abfallen zu lassen. Dies wird die folge haben, dass die stallraumpartie nach rechts, unter die abflachung des anderen daches zu liegen kommt. Wir haben also in diesem gehöft ein deutliches beispiel dafür, wie in einem vierteiligen gebäudekomplex die verschiedenen teile einander und auch zu anderen zwecken bestimmten teilen platz machen können.

6. Abb. 16 bietet ein beispiel dafür, wie bei bedarf auch ein dritter teil den wohnzwecken angepasst werden kann. Das gebäude lässt sich mit dem eben beschriebenen, in abb. 11 wiedergegebenen vergleichen, aber der vierte oder neueste teil ist damit dem älteren typus des gebäudes in übereinstimmung gebracht, mit anderen worten, sein dach ist nach derselben richtung abschüssig gemacht wie das des sarai, so dass auch in dem giebel des gebäudes zwei wohnräume platz gefunden haben. Es ist klar, dass eine solche bauart selten ist und nur dann in betracht kommt, wenn die familie gross ist oder mehrere familien unter demselben dach wohnen, denn bei einer solchen anordnung bleibt wenig raum für die tiere und ihr futter.

7. Diese anordnung, die bei den Pinega-russen schon im anfang des 19. jahrhunderts bekannt war, führte zu einem neuen typus, in dem die wohnung an den einen giebel und die partie für das vieh an den anderen giebel verlegt ist. Von diesem typus gibt abb. 17 eine gute vorstellung. Man kommt vom hofraum in das gehöft hinein (abb. 18). Durch den überdeckten eingang I und die treppe II tritt man in das obergeschoss A, in dem sich zwei stuben III und IV sowie ein zwischenraum V und ein sarai VI befinden. In den letzteren fährt man über eine auffahrt (zvōz). In das untergeschoss B gelangt man mittels eines eingekerbten balkens a (kartapos) oder von aussen durch die türen b und c. In den stuben finden sich ein dielenraum (göböë) und neben dem ofen (patś) der gewöhnliche verschlag d, auf dessen dach (göböëviv) man schläft und den man mittels bankartiger tritte (pristuk) (abb. 19) besteigt. Von dem pfoften des verschlags läuft nach der einen wand ein horizontalbalken e (brus), der eine schlafpritsche (pölat) trägt, und nach der anderen zwei horizontalbalken f (śor), auf denen holzvorräte u. a. getrocknet werden. Im untergeschoss befinden sich ein stallraum VII (karta) und ein verschlag VIII (gid). Die diele des sarai ruht auf horizontalbalken k (kartai-jem od. kartai-šlega), die von den pfoften i (śurja) getragen werden. Die wände g und h des hausflurs sind aus brettern. Neben dem stallraum liegt ein pferdestall IX (gidña).

8. In dem dielenraum versteckte sich der anstoss zur schaffung des unteren wohngeschosses. War er doch als solcher unbequem, unpraktisch und sogar oft leer. Man musste zu ihm durch den engen verschlag in der stube hindurch und brachte aus diesem grunde nicht gern grössere mengen von vorräten darin unter. Vor allem wurden da nur die gerade vorhandenen lebensmittel aufbewahrt. Das gebäude brauchte nicht sehr erhöht zu werden, da man es in ein zwei-stöckiges haus verwandeln konnte.

Ein solches zeigt abb. 20. In das untergeschoss A (abb. 21) kommt man durch den überdeckten eingang I und den hausflur II, von dem man links in die alte stube III, rechts in die neue stube IV und geradeaus in den stallraum V gelangt. Im letzteren befindet sich ein verschlag VI (gid) sowie ein isolierter teil VII des stallraums. Der hausflur wird von dem stallraum durch eine zwischenwand aus

brettern a getrennt, in der eine bretttertür angebracht ist. Von den beiden stuben führt eine treppe b in einen entsprechenden raum des obergeschosses. In der neuen stube findet man eine zwischenwand c (zábör), eine zu einem niedrigen dielenraum führende luke d (zapadňa), einen von der zwischenwand zur seitenwand laufenden horizontalbalken e, eine auf diesem ruhende pritsche f zum aufbewahren von kleidern und zwei geschirrbretter g übereinander. In der zwischenwand befindet sich ein vertikaler spalt, durch den das licht vor den ofen fällt. Quer durch die stube gehen in der mitte zwei vierkantig behauene horizontalbalken nebeneinander. — Im obergeschoss B sind zwei wohnräume VIII und IX sowie ein sarai X. Von den stuben gelangt man unmittelbar in diese räume auf der treppe b, bei der sich im obergeschoss eine luke h zeigt. Aber in das letztere geschoss gelangt man auch auf der hausflurtreppe i, die nach der mit einem geländer versehenen öffnung k des vorplatzes des obergeschosses hinaufgeht. Durch die räume des obergeschosses steigen die schornsteine l der öfen des untergeschosses. In dem raum IX ist eine zwischenwand m, hinter der die kleider der frauen hängen, ein sofa n (divan), eine verkleidete tür o und eine komode p (kamod). Im hintergrund des vorplatzes befindet sich eine zwischenwand q aus brettern. In der anderen stube des obergeschosses sieht man eine zwischenwand r, hinter der die kinder schlafen und an der kleider platz finden, vorhänge s (zánovies) und kleine kisten (jaščik).

Wir haben hiermit die verschiedenen typen des wohnhauses in unserem untersuchungsgebiet kennen gelernt. Indem wir nun dazu schreiten, sie vom gesichtspunkt der entwicklung aus zu betrachten, müssen wir drei momente ins auge fassen:

- A) die stube mit und ohne dielenraum,
- B) stube + speicher und
- C) das wohnhaus des grundbesitzlosen und des ackerbautreibenden syrjänen.

A. Die stube mit und ohne dielenraum.

Wir haben oben wohnungen beiderlei art konstatiert. In der in punkt 1 und 2 beschriebenen fehlte nämlich der dielenraum, in den übrigen war er vorhanden. In allen besprochenen wohnungen trafen wir dagegen eine holzdiele an. Ja in punkt 1 bemerkten wir auch eine art unter der diele gelegene grube, in die man durch aufheben der dielenbohlen gelangte. Diese grube darf jedoch nicht mit dem eigentlichen dielenraum verwechselt werden, der — wie wir sahen — eine hoch über dem erdboden liegende diele voraussetzt.

Beide arten, die stube mit und ohne dielenraum, sind auch anderswo in Russland vertreten. Ja die letztere kann sogar ganz ohne diele sein. K. Rhamm nennt jene »Stockhaus« und diese »Niederhaus«.¹ Nach Zelenin ist die erstere die bei den nördlichen grossrussen anzutreffende *izba* (dielenraum = *podpolje*, *podklet*, *podizbica*), die letztere die in den steppengebieten herrschende, in der Ukraine, bei den weissrussen und den südlichen grossrussen vorkommende *chata*. Nach demselben forschler hätte sich die *izba* »als Kulturwohnung schon seit langer Zeit in den Städten verbreitet und wäre von dort in die Dörfer anderer ostsl. Volksstämme gedrungen. Auch heutzutage noch verdrängt sie allmählich das Niederhaus«.²

Die letzterwähnte beobachtung auf die syrjänen übertragen, würde also das verschwinden der in punkt 1 und 2 beschriebenen stube ohne dielenraum vor der grossrussischen stube mit dielenunterbau bedeuten. Da die erstere die anspruchslose wohnung der nicht ackerbautreibenden syrjänen, gewöhnlich der jäger, ist, darf man in ihr zugleich einen vertreter des alten standes und mithin wirklich einen vorgänger der mit einem dielenunterbau versehenen, jetzt schon verschwindenden stube sehen.

Das in punkt 2 beschriebene syrjänische niederhaus ist darum von besonderem interesse, weil es zwischen dem steinofen und der hinterwand eine pritsche aufweist, deren unterraum *göibeč* als aufbe-

¹ K. RHAMM, Ethnographische Beiträge zur germanisch-slawischen Altertumskunde. Die altslawische Wohnung. Braunschweig 1910.

² DM. ZELENIN, Russische Volkskunde, Berlin, Leipzig, p. 261.

wahrungsort dient, wie noch heute bei den weissrussen¹ oder wie in alter zeit gewiss auch bei den letten, setukesen², ingermanländern und kareliern³, ja auch bei den mordwinen in Ostrussland.⁴ Die sache ist geschichtlich natürlich so aufzufassen, dass die primitive erdbank nach ihrer verwandlung in eine holzpritsche einen raum unter sich liess, der bequem als aufbewahrungsort, u. a. als verschlag für das junge und kleine vieh benutzt werden konnte, wie es bei den wogulen der fall war⁵ und wie es sich auch gerade bei den erwähnten anderen völkern verhielt. Die angeführten zahlreichen beispiele sprechen schon dafür, dass der in rede stehende niederhaustypus einen alten und früher weitverbreiteten zustand widerspiegelt.

Hierbei erhebt sich die frage, ob ein wesentlicher unterschied zwischen den typen mit und ohne dielenraum besteht oder ob sie möglicherweise nur verschiedene stufen eines einheitlichen entwicklungsganges repräsentieren.

Indem wir uns nach einer antwort auf diese frage umsehen, müssen wir insbesondere die partie des hauses betrachten, in der der ofen und die eben besprochene pritsche liegen. Als ausgangspunkt diene uns die in abb. 22 wiedergegebene waldhütte von der Pinega, ein typus, der auch den syrjänen bekannt ist.⁶

Beim eintritt in diese waldhütte finden wir an der rechten seitenwand eine pritsche und auf dieser in der türecke einen aus lehm hergestellten ofen, zu dessen stütze bei der rodung des platzes für die hütte ein dicker baumstumpf, der ofenpfosten, stehen gelassen worden ist. In den stumpf ist eine kerbe gemacht, die den tragbalken der pritsche hält, von dem die pritschenbretter nach der seitenwand laufen. Der ofen wird auch von den brettern gestützt, die zwischen

¹ AL. CHARUZIN, Славянское жилище въ сѣверо-западномъ краѣ. Wilna 1907, p. 184, 196, 202, 203. I. MANNINEN, Setude ehitused, Eesti rahva muuseumi, II, p. 124 ff.

² MANNINEN, a. a. o., p. 124 ff.

³ SIRELIUS, Über die primitiven wohnungen der finnischen und Ob-ugrischen völker, p. 360 ff.

⁴ HEIKEL, a. a. o., p. 34 ff.

⁵ LEPECHIN, Tagebuch der Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reiches in den Jahren 1768 und 1769. Altenburg 1774, II, p. 15.

⁶ SIRELIUS, Primitive wohnungen, fig. 125.

den pfosten und die seitenwand gestellt sind. Vor der mündung ist platz für einen herd gelassen. Die fläche unter der pritsche, die als aufbewahrungsort benutzt werden kann, wird von dem erdboden gebildet, der übrige fussboden aber ist mit bohlen bedeckt.

Diese einrichtung der waldhütte steht der einer badestube recht nahe. Der eigentliche unterschied besteht darin, dass der ofen auf die pritsche verlegt ist, was wohl verständlich ist, da der ofen der waldhütte ausser als wärmespender, was seine hauptaufgabe in der badestube ist, auch als lichtquelle und besonders als kochstelle dient, die schon aus gründen der bequemlichkeit über dem erdboden liegen muss. Wir gehen in diesem zusammenhang nicht auf die urgeschichte des ofens ein, sondern konstatieren bloss, dass er, in eine wohnung placiert, seinen platz naturgemäss gerade auf einer pritsche erhielt, weil eine solche vorrichtung in den mit einer offenen feuerstätte versehenen wohnungen der nördlichen waldgegenden bei der anbringung des ofens in der wohnung gewiss schon vorhanden war, wie er noch heute bei den meisten ostjaken und wogulen zu finden ist.

Eine zusammenhängende, von einer wand zur anderen laufende pritsche eignete sich jedoch wegen ihrer konstruktion nicht gut zur unterlage des schweren ofens, weil sie sich ohne weitere vorrichtungen einsenkte. Wir sehen denn auch, dass sich die pritsche wahrscheinlich aus diesem grund in zwei teile teilt: der ofen erhält eine eigene pritsche, und die frühere schlafpritsche wird jetzt zwischen den ofen und die hinterwand verlegt. Diese anordnung kennen wir aus Nordkarelien (abb. 23), aus Ingermanland (abb. 24), von den setukesen¹ und litauern², den weissrussen (abb. 25) und kleinrussen.³ Die pritsche ist jedoch wenigstens nicht mehr in allen genannten gegenden und bei allen jenen völkern dieselbe. Während sie bei den kareliern und weissrussen vielleicht noch bisweilen die breite des ofens aufweist, hat sie sich bei den meisten anderen völkern verschmälert, und zwar dermassen, dass sie nur von drei nebeneinander gelegten brettern gebildet wird. Als auch diese verschwinden, hat die pritsche,

¹ MANNINEN, a. a. o., fig. 44.

² BEZZENBERGER, Über das litauische Haus. Altpr. Monatsschrift XXIII, Königsberg 1886, p. 62.

³ MANNINEN, a. a. o., p. 124.

die als breite erdbank zur primitivsten einrichtung der wohnung gehört, ihre rolle ausgespielt. An ihre stelle ist etwas anderes getreten.

Bevor wir uns aber in diese frage vertiefen, betrachten wir die in abb. 25 wiedergegebene weissrussische pritsche, die uns blitzartig eine vorstellung von einer wichtigen seite der anordnung vermittelt, die in der alten rauchhütte herrschte. Wir sehen rechts den ofen auf einer eigenen gezimmerten unterlage, den an seiner ecke sich erhebenden »pferdepfosten« und links den sog. »pol«, dessen unterlage durch eine wand von der übrigen rauchhütte getrennt ist und unter den eine tür hinabführt. Hier unter der pritsche werden in einem teil im winter die neugeborenen haustiere oder die mutterschafe und im anderen teil die wurzelfrüchte gehalten. Das bild zeigt also eine wohnung, die nach alten überlieferungen ein aufenthalt für gewisse haustiere im winter war¹.

Nun wissen wir, dass gerade in der weissrussischen rauchhütte oft die holzdiele fehlte, oder mit anderen worten, dass diese rauchhütte hinsichtlich ihrer diele noch von der art war wie z. b. die mit einer offenen feuerstätte versehene jurte der ostjaken und wogulen, in der gerade wegen des fehlens einer holzdiele die über den erdboden hinausragenden schlafpritschen vorhanden sind.

Wenn die diele der rauchhütte mit brettern bedeckt wird, kann sie ebenfalls als schlafplatz benutzt werden. So verhielt es sich beispielsweise in Finnland, und der gebrauch, auf der diele ein bett aus stroh herzurichten, ist in abgelegenen gegenden unseres landes noch nicht ausgestorben. Wir irren wohl daher nicht, wenn wir das schmälwerden und schliesslich das verschwinden der eigentlichen schlafpritsche mit der einföhrung der holzdiele in der rauchhütte in verbindung bringen. Den endgültigen todesstoss dürfte der pritsche jedoch das bett gegeben haben, das in altertümlichen rauchhütten z. b. in Finnland immer noch an dem platz der früheren pritsche steht.

Wir dürfen aber auch die aufgabe der pritsche als dach der aufbewahrungsstelle nicht übergehen. Wir fragen uns, wie es dieser letzteren beim verschwinden der pritsche erging.

Als die diele in der rauchhütte erschien, eröffnete sich auch der

¹ НИКОЛОВСКИИ, Очерки простонароднаго житья-бытья въ Витебской Бѣлоруссiи. Vitebsk 1895, p. 237.

aufbewahrungsstelle eine neue möglichkeit. Sie konnte jetzt nämlich unter die diele verlegt werden, wo zu diesem zweck eine grube gemacht wurde. Niederhäuser, in denen dies der fall ist, kennen wir von den syrjänen (abb. 4), aus Finnland, Ingermanland, Setukesien und von den weissrussen¹, und bezeichnend ist, dass die grube oft an der stelle im erdboden angebracht wurde, wo früher oben die pritsche war. Wir dürfen mithin sagen, dass sich die aufbewahrungsstelle beim hinüberwachsen der diele über die ganze fläche der rauchhütte unter dieselbe verschob; anfangs war dieselbe eine grube unter der früheren aufbewahrungsstelle; später entstand der regelrechte dielenraum. Dass es so geschah, beweist ausserdem die terminologie: das finnische wort *karsina* bedeutet ausser dem teil der rauchhütte zwischen ofen und hinterwand auch den dielenraum; ebenso auch das syrjänische *golbeč* oder *göböč* (vgl. z. b. die abb. 6, 14 und 18 und die zugehörigen erklärungen);² kennzeichnend ist ferner, dass *göböčiv* zugleich den verschlag neben dem ofen und das dach desselben bedeutet.

Der ofen wurde weiter mit einer eigenen besonderen unterlage aus balken versehen. I. MANNINEN hat meines erachtens richtig gezeigt, wie an der ofenunterlage nach dem verschwinden der pritsche zuerst eine bank eingerichtet wurde — in gewissen fällen befand sich daran sicher ein vorsprung zum stützen der pritsche (abb. 23) —, und wie dann der raum unter der bank zugebaut wurde, so dass sich schliesslich ein kasten mit deckel herausbildete (abb. 26).³ Im boden des kastens ist regelmässig eine öffnung angebracht, von der stufen in den dielenunterbau führen (abb. 34). In Finnisch-Karelien heisst dieser kasten *kolpitsa*, *kolpihta*, *koloppi*, ein russisches lehnwort,⁴ und es ist mithin wahrscheinlich, dass auch die kastenartige bank selbst entlehnt ist. Dass sie jedoch den kareliern schon lange bekannt war, beweist, dass sie auch bei den im norden des gouv. Tver wohnenden kareliern in gebrauch ist, die sie *karžina*, also ebenso wie den früheren

¹ SIRELIUS, Primitive wohnungen, p. 342. PAULAHARJU, Gebäude in Ingermanland, manuskript im archiv der FUG. MANNINEN, a. a. o., II, p. 126.

² SIRELIUS, Primitive wohnungen, p. 331, 361.

³ MANNINEN, a. a. o., II, p. 120.

⁴ SIRELIUS, Primitive wohnungen, p. 304, 331, 361.

raum unter der pritsche nennen.¹ Bekanntlich erhielt das gouv. Tver seine karelische bevölkerung vor allem nach dem frieden von Stolbova 1617. Auch die dortige *karžina* stellt eine etappe zu dem dielenraum dar. Wir konstatieren also, dass die *kolpitsa* immer dieselbe aufgabe hat und dass sie mithin ein teil des stockhauses ist.

Dass die *kolpitsa*, die kastenartige bank, wirklich noch weiter verbreitet gewesen ist, wird dadurch bewiesen, dass sie ein grundbestandteil des sog. *kosino* in Russisch-Karelilien² und des *golbec* im kreise Krasnoholm im gouv. Tver ist.³ Das *kosino* ist so gebaut, dass auf den vorspringenden teil des den ofen tragenden balkenwerks aus brettern ein mit einer tür versehener schrank errichtet ist. Im kreise Krasnoholm befindet sich die tür am ende des schrankes, also auf der schmalen seite, und ebenso verhält es sich auch bei den syrjänen (abb. 15, 19), die diese vorrichtung *golbeč* oder *göböč* nennen.

Jetzt müssen wir zum ausgangspunkt unserer vergleichenden übersicht zurückkehren, wo wir von den beiden haupttypen des wohngebäudes, dem niederhaus und dem stockhaus, sprachen. Indem wir die entwicklung des ersteren verfolgten, sind wir fast unemerkt zu dem stockhaus gekommen. Auf die eben gestellten fragen, ob ein wesentlicher unterschied zwischen den typen mit und ohne dielenraum besteht oder ob beide möglicherweise nur verschiedene stufen eines einheitlichen entwicklungsganges darstellen, müssen wir also auf die erste mit nein und auf die zweite mit ja antworten.

Diese antworten betreffen jedoch zunächst nur das wohngebäude der syrjänen oder überhaupt der finnisch-ugrischen völker. Wir gewinnen schon aus gewissen russischen termini den eindruck, dass das grossrussische stockhaus auch in das finnisch-ugrische gebiet eingedrungen ist, was mit der oben angeführten ansicht Zelenins über den siegeszug dieses in den städten eingebürgerten typus auf dem lande in einklang steht.

Was das grossrussische stockhaus selbst anlangt, darf die frage

¹ M. I. ARTAMONOV, Постройки Краснохолмского района. Верхне-Волжская этнол. экспедиция, fig. 3, 15, p. 18.

² BLOMSTEDT und SUCKSDORFF, a. a. o., p. 63 u. f.

³ ARTAMONOV, a. a. o., p. 18.

wohl so gestellt werden: ist es bei den grossrussen bodenständig oder beruht es auf fremdem einfluss?

Diese fragen beabsichtige ich nicht zu entscheiden. Ich weise nur auf einige tatsachen hin.

Die anwendung des dielenraums zu verschiedenartigen zwecken, wie als aufbewahrungsort (golubec), gelass für die tiere oder raum für das gesinde oder auch als anderweitiger wohnraum (podklet), ist bei den grossrussen alt.¹ Dieselbe anordnung hat sich bis auf unsere tage auch anderswo, wie z. b. in Persien, Bosnien und dem Schwarzwald erhalten.² Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie, wie schon A. O. HEIKEL dargetan hat, auf den uralten pfahlbau zurückgeht, bei dem der raum zwischen den pfählen geschlossen leicht zu einem aufbewahrungsort oder einem gelass für tiere werden konnte, während der teil über der pritsche oder zwischendiele wohnung blieb. Dass der orientalisches-russische sarai, in dessen unterem teil tiere gehalten werden, in dieser weise entstand, werden wir gleich sehen. Und tatsache ist, dass in Russland wohngebäude, ja auch kirchen auf pfosten errichtet worden sind³, nicht zu reden von speichern, die in manchen fällen noch heute, besonders in den nördlichen teilen von Eurasien, in dieser weise ausgerüstet sind. In diesem fall wäre das grossrussische wohngebäude, sei es entlehnt oder bodenständig, anderen ursprungs als das der finnisch-ugrischen völker: während das letztere aus dem auf die erde gebauten vierwändigen haus (dem megaron) entsprungen wäre, stammte das erstere vom pfahlbau, oder sollen wir lieber sagen von der schattenhalle her, die in der tat besonders in den ländern des trockenen klimas das urstadium der wohnung ist.⁴

B. Stube + speicher.

Von den oben beschriebenen wohngebäuden vertritt nur das in punkt 1 behandelte einen komplex, in dem stube und speicher einan-

¹ SUSLOV, Очерки по истории древне-русского зодчества, St. Petersburg 1889, p. 102. AL. CHARUZIN, a. a. o., p. 135. A. I. NEKRASOV, a. a. o., p. 41, 65.

² HEIKEL, a. a. o., p. XXVI.

³ NEKRASOV, a. a. o., p. 41.

⁴ FRANZ OELMANN, Haus und Hof im Altertum. I. Bd. Berlin u. Leipzig 1927, p. 13 ff., 59 ff.

der gegenüber auf verschiedene seiten eines gemeinsamen hausflurs gestellt sind.

Dieser typus repräsentiert eine anspruchslose wirtschaftsstufe und ist als solcher gewiss sehr alt. Als wohnung und zugleich als aufbewahrungsplatz des jungviehs dient ein gemeinsamer raum, neben dem ein zweiter raum als aufbewahrungsort der lebensmittel und geräte stand. Es entspricht der natur der sache, dass er in einem sehr ausgedehnten gebiet zu finden war. Aus dem Europäischen Russland ist er uns bei den gross- und kleinrussen¹ sowie ferner bei den wotjaken und tscheremissen² bekannt; in Finnland und Russisch-Karelien gehört er als wichtigster zu den grundformen des wohngebäudes³, und dasselbe gilt mit einigen ausnahmen auch von Schweden.⁴ Er kommt auch in Polen vor, wo jedoch an stelle des speichers ein pferdestall erscheint.⁵ Aber die anordnung ist noch weiter verbreitet, wie Franz Oelmann gezeigt hat.⁶

Bei den syrjänen kommt an die stelle des vorratsraums oder speichers wie im allgemeinen anderswo ein zweiter wohnraum, der in manchen fällen weiterhin als vorratsraum gebraucht wird.⁷ Der eigentliche vorratsraum muss nun an einen anderen ort verlegt werden, und wir sehen, dass er bei den syrjänen wenigstens in gewissen fällen in den sarai zu liegen kommt, um möglichst nahe zu sein (abb. 14). Meistens erhält er seinen platz auf dem hofraum.

¹ NEKRASOV, a. a. o., p. 64 ff. KYRLE, Siedelungs- und Volkskundliches aus dem wolhynischen Poljesie. Mitt. d. Anthr. Ges. in Wien, XLVIII und XLIX, p. 131. MANNINEN, a. a. o., p. 125.

² SIRELIUS, Primitive wohnungen, p. 179, 188. HEIKEL, a. a. o., p. 61 ff.

³ SIRELIUS, Kansanomaista kulttuuria, II, Helsinki 1921, p. 207 ff. BLOMSTEDT und SUCKSDORFF, a. a. o., p. 37 ff.

⁴ SIGURD ERIXON, a. a. o., p. 272. GERDA BOETHIUS, Studier i den nordiska timmerbyggnadskonsten, Stockholm 1927, p. 32.

⁵ H. GRIESEBACH, Das polnische Bauernhaus, Berlin 1917, Tafel X—XI.

⁶ FRANZ OELMANN, a. a. o., p. 65 ff.

⁷ Siehe z. b. SIRELIUS, Kansanomaista kulttuuria II, p. 208 ff. BEZZENBERGER, a. a. o., p. 62. MANNINEN, a. a. o., p. 120, 124. NEKRASOV, a. a. o., p. 68.

C. Das wohnhaus des grundbesitzlosen und des ackerbautreibenden syrjänen.

Wenn wir das vorhandensein oder fehlen des speichers nicht in betracht ziehen, fällt uns bei der betrachtung der geschilderten verschiedenen typen des syrjänischen wohngebäudes am meisten vielleicht das ins auge, dass gewisse von ihnen (punkt 1 und 2) des gelasses für tiere entbehren, während andere (punkt 3—8) damit ausgestattet sind. Diese verschiedenheit bewegt sich, wie wir schon sahen, auf einer wirtschaftlichen grenze: die einen sind wohnungen von grundbesitzlosen, d. h. von jägern und alleinstehenden frauen, die anderen wohngebäude von ackerbauern.

Die erscheinung, dass die gelasse für die tiere in die nähe der wohnung verlegt werden, ist in ganz Nordrussland zu konstatieren, weshalb man den stil, dem diese anordnung eigentümlich ist, von gewissen seiten als novgorodisch zu bezeichnen angefangen hat. Er ist ausserdem auch bei den huzulen, bojken und lemken in den Karpaten bekannt¹. Das verhältnis, in dem die eigentliche wohnung zu den gelassen für die tiere steht, wechselt in den verschiedenen gegenden beträchtlich. Drei haupttypen sind zu unterscheiden: der teil für die menschen und der teil für die tiere liegen 1) nebeneinander unter verschiedenen dächern², 2) nebeneinander unter demselben dach³ und 3) hintereinander unter demselben dach oder so, dass der teil für die menschen am einen, der für die tiere am anderen ende des komplexes zu finden ist.⁴ Die gebäude der syrjänen gehören ursprünglich zu dem zweiten der hier angeführten fälle.

Es ist klar, dass der komplex, in dem sich der teil für die menschen und der für die tiere unter einem dach befinden, eine stufe vertritt,

¹ ZELEIN, a. a. o., p. 264.

² Z. b. in Ingermanland (sammlung von PAULAHARJU im archiv der FUG) und Setukesien (MANNINEN, a. a. o., p. 58).

³ Manche gehöfte in Russisch-Karelien und Olonetz (BLOMSTEDT und SUCKSDORFF, a. a. o.; sammlung von KEKKONEN im Finnischen nationalmuseum).

⁴ Manche gehöfte in den tälern der flüsse Pinega und Onega sowie in Russisch-Karelien und Olonetz (BLOMSTEDT und SUCKSDORFF, a. a. o.; sammlungen von KEKKONEN und SIRELIUS im Finnischen nationalmuseum).

die kaum als urtümlich gelten kann. Wir sehen ja, wie die entwicklung gerade dazu führt, dass räume, die ursprünglich selbständig waren und sogar getrennt voneinander standen, näher aneinander gerückt werden, bis sie schliesslich sogar zusammengezimmert, d. h. zu gleicher zeit und innerhalb derselben ecken aufgebaut werden. Für das finnische wohnhaus lässt sich ein solcher ablauf betreffs der verschieden räume des wohngebäudes historisch nachweisen, und es dürfte keinem zweifel unterliegen, dass dieselbe erscheinung betreffs der entwicklung des russischen hauses auf grund von archivmaterial zu konstatieren wäre.

Um zu erklären, weshalb der teil für die menschen und der für die tiere in unmittelbare verbindung miteinander gesetzt sind, könnte man einerseits die raumenge und andererseits bequemlichkeitsgründe anführen. Dass das erste moment wirklich mitgewirkt haben kann, wird verständlich, wenn man annimmt, dass der typus seinen ausgang von den stadtgemeinden Russlands genommen hat. Oben erwähnten wir schon die angabe ZELENIŃS, dass das stockhaus, dem gerade die nahe gegenseitige verbindung der teile für die menschen und für die tiere eigentümlich ist, sich als kulturwohnung schon seit langer zeit in den städten verbreitet hat. Und ähnliche angaben macht auch NEKRASOV, indem er zeigt, wie der gehöfttypus, den sich der nordrussische bauer im 18. jh. aneignete, ursprünglich der des städters und des grossbauern war.¹ Dass die wartung der pferde für den hausherrn und der kühe für die hausfrau in einem gehöft, in dem die pfleger sowohl als die pfleglinge unter demselben dach waren, mühelos von statten ging, versteht sich von selbst.

Es wäre von interesse, genaue aufschlüsse darüber zu gewinnen, wie weit die in rede stehende bauart auf slavischem gebiet verbreitet ist. Dadurch erhielte man offenbar weiteres licht für die erforschung ihres ursprungs.

Durch das material, das für die vorliegende untersuchung zu gebote steht, kann nur die frage aufgehellt werden, wie der teil für die tiere entstanden ist.

Die primitive viehzucht scheint sich nicht viel, ja nicht einmal im

¹ NEKRASOV, a. a. o., p. 22, 59, 61, 65, 68.

winter, um die räume für das vieh bekümmert zu haben.¹ Von den nomaden Südsibiriens zu schweigen, hielten unlängst sogar noch die bewohner Nordwestsibiriens sowie die mordwinen und tscheremissen der Wolgagegend ihr vieh auch während der kalten jahreszeit in pferchen. K. F. KARJALAINEN, der beobachtungen unter den Kondastjaken machte, gibt folgendes treffende bild von deren viehwirtschaft: »Sogar im winter müssen die kühe und pferde allen witterungen ausgesetzt im pferch stehen; bei sehr strengem frost und schneegestöber werden die tiere jedoch in einen geschlossenen raum neben dem pferch getrieben, wo auch junge kälber sogar bei geringer kälte untergestellt werden. Ein eben geborenes kalb erhält sein erstes obdach in der hütte.«²

Abb. 27 gibt KARJALAINENS photographie eines solchen pferches und der von ihm erwähnten geschlossenen räume wieder. Das bild ist auch darum von interesse, weil es mehr erzählt als sein urheber selbst: wir sehen nämlich, dass das futter der kühe und pferde innerhalb des pferches auf pfostenpritschen gesammelt ist, bei deren einigen der untere teil, d. h. die zwischenräume zwischen den pfosten geschlossen sind, wodurch eben jene geschlossenen räume entstehen. Andere pritschen sind unten offen gelassen.

Eine entsprechende anordnung konstatierte verf. i. j. 1898 an dem teil des Ob, der zwischen der stadt Narym und dem flusse Tym liegt. Von interesse ist da, dass das heu auf dieselbe weise wie unter primitiven verhältnissen im allgemeinen auch andere vorräte aufbewahrt wird, d. h. durch errichtung einer pritsche auf pfosten als vorratsraum.

Seltsam ist es festzustellen, dass dieselbe anordnung noch unlängst auch bei den Wolgavölkern, wenigstens bei den mordwinen und tscheremissen fortlebte. Interessante angaben darüber macht HEIKEL.³ »Die einfachste Form des Viehstalles», schreibt er, »ist im

¹ A. M. NIKOLJSKIJ, Путешествіе на оз. Балкашъ. Зап. зап.-Сиб. отд. И. Р. Г. О. VII, в. I, р. 81. N. SHARUZIN, Исторія развитія жилищъ у кочевыхъ и полукочевыхъ. Москва 1896, р. 19, 50. SIRELIUS, Kansanomaista kulttuuria II, р. 163.

² K. F. KARJALAINEN, Ostjakkeja oppimassa, JSFOu. XVII, р. 62.

³ A. a. o., р. 92.

Bild 96 (hier 28) abgebildet; derselbe ist aus Stangen und Brettern zusammengefügt und auf dessen Dach trocknet man Gras — — —. Die Zwischenwände der Hürden sind nur aus Baumzweigen geflochtene Zäune. Die Wände des Viehstalles, so wie überhaupt der zum Hof gehörenden Schutzdächer baut man jedoch theilweise zwischen den Pfosten, welche das Dach stützen. Eine in dieser Weise zwischen Pfosten gebaute Wand des Viehstalls bringt auch den praktischen Nutzen mit sich, dass man dieselbe je nach Bedarf und zwar billig erneuern kann, ohne das ganze Gebäude herunterzureissen, und eine derartige Renovation mag recht oft vorkommen, da besonders in einem Viehstall eher als in irgend einem anderen Gebäude die unteren Balken faulen.»

Die vorratspritschen erhalten im allgemeinen ein dach, damit sie den in ihnen aufbewahrten sachen einen besseren schutz gewähren.¹ So verhält es sich auch mit den heupritschen. Ein gutes beispiel dieser erscheinung gibt HEIKEL in seiner abbildung 29, in der wir sehen, wie die zwischenräume der pfosten durch wände verschlossen sind und über die pritsche ein balkenkranz mit dach gesetzt ist. In diesem gebäude sind also zwei teile miteinander verbunden: im unterstock der viehstall und im oberstock der futterschuppen oder sarai.

Ein solches gebäude ist selbständig und getrennt bis nach Russisch-Karelien (abb. 30), Olonetz und Finnisch-Karelien (abb. 31) zu finden. Gewöhnlicher ist in ganz Nordrussland, durch Russisch-Karelien, Olonetz und Ostkarelien, dass es unmittelbar mit dem wohngebäude verbunden ist.

So kommen wir also zu dem wohnkomplex zurück, bei dem der teil für die menschen und der für die tiere unter demselben dach liegen.

Von diesen gebäudekomplexen gibt es zwei arten: solche, in denen der teil für die tiere einstockig oder ohne sarai ist, und solche, in denen er zweistöckig oder mit einem sarai ausgestattet ist. Im letzteren fall wird der teil für die tiere ursprünglich gerade von dem in abb. 29, 30 wiedergegebenen viehstall-sarai-gebäude gebildet.

Der gebäudekomplex, in dem der teil für das vieh einstockig ist, kommt in Westrussland bis in das gouv. Tver vor. Wir führen davon

¹ SIRELIUS, Kansanomaista kulttuuria II, p. 160 ff.

hier zwei fälle an: einen aus Weissrussland nach NIKIFOROVSKIJ und I. MANNINEN¹ und einen anderen aus dem gebiet von Krasnoholm nach M. I. ARTAMONOV.² Der grundriss des ersteren ist in abb. 32 zu sehen. Der viehstall, in dem kühe, pferde, schafe und schweine platz finden, ist unter der einen fläche des daches der wohnseite ACB gebaut, so dass seine äussere lange wand sehr niedrig, nur 2 arschin hoch ist. An eigenen wänden, die grösstenteils im ständerblockbau («въ шулахъ») errichtet sind, hat der kuhstall nur diese lange sowie die giebelwände; die vierte wand ist die des wohnhauses. In den viehstall gelangt man ausser durch zwei gattertüren auch durch den hausflur des wohngebäudes.

An diese anordnung erinnert stark der im dorfe Vygolovo des kreises Krasnoholm gezeichnete plan abb. 33. Auch in diesem gebäudekomplex sind die wände des viehstalls (Д, двор) nur in ihren ecken («в охрянку») gezimmert, ihren übrigen teilen nach aber im ständerblockbau aufgeführt. Die übrigen verhältnisse sind aus dem plane selbst zu ersehen.

Von interesse ist an einem derartigen kuhstall, wie schon MANNINEN gezeigt hat³, die konstruktion oder der umstand, dass die wände aus pfosten und zwischengelegten stangen und balken zusammengesetzt sind, weil dies deutlich darauf hinweist, dass der viehstall früher nur eine anspruchslose einzäunung gewesen ist, von der wir gerade oben wirklich beispiele anführen konnten (abb. 27, 28). Ausser auf die geschilderte konstruktion gründet MANNINEN seine schlussfolgerung auf die russischen namen des kuhstalls *obora* und *djannik* und auf den setukesischen namen *tahr*, die alle ursprünglich einen mit zaun umgebenen platz bezeichnen haben.⁴

Eine eigene sonderentwicklung hat der teil für die tiere in dem nordrussischen gebäudekomplex darum, weil er von dem mit einem sarai versehenen viehstall herstammt, wie er hier mindestens schon im 16. jh. bekannt war.⁵

¹ NIKIFOROVSKIJ, a. a. o., p. 211. MANNINEN, a. a. o., II, p. 109.

² M. I. ARTAMONOV, a. a. o., p. 46.

³ MANNINEN, a. a. o., II, p. 111, 209.

⁴ MANNINEN, a. a. o., II, p. 111.

⁵ NEKRASOV, a. a. o., p. 68.

Diese entwicklungen können wir besonders an den zu anfang beschriebenen syrjänischen gebäuden verfolgen.

Wir bemerken zuerst, dass der teil für die tiere anfangs neben dem aus zwei stuben und dazwischen einem flur bestehenden wohngebäude (abb. 10), unter der einen dachfläche lag, um mit der entwicklung an den anderen giebel des gebäudekomplexes zu wandern (abb. 17). Zu dieser entwicklung trug ohne zweifel die in den russischen dörfern herrschend gewordene mode bei, den giebel nach der strasse hin zu richten.¹ Mit anderen worten: die erscheinung geht auf die ordnenden kräfte zurück, die die gebäude an regelrechte gassen oder strassen verlegten.

Ein zweites bemerkenswertes bestreben besteht darin, den teil für die tiere zusammenhängend zu machen, mit anderen worten: die selbständigen, für sich gezimmerten räume ihrer anzahl nach einzuschränken. Als eine art ausgangspunkt dieser bewegung können wir die kombination abb. 10 betrachten, in der die auf pfosten angebrachten sarais und die unter den sarais gezimmerten viehställe deutlich beweisen, dass der teil für die tiere von der pfostenpritsche her stammt. Die entwicklung ist in dieser kombination, verglichen mit dem sarainviehstall, abb. 29, schon so weit fortgeschritten, dass die pfosten nicht mehr als stütze für die wände der viehställe dienen, sondern die viehställe selbständig gezimmert sind. So aufgebaut konnte der viehstall natürlich leichter renoviert werden, als wenn er zwischen pfosten errichtet war. Die selbständigkeit der verschiedenen gebäude führte dazu, dass sie beim älterwerden und infolge der bewegungen des erdbodens in den fugen zu klaffen, ja geradezu ganz aus den fugen zu gehen anfangen, was man durch anwendung von »verbänden« wie in abb. 8 zu verhindern suchte.

Das eben geschilderte vereinheitlichungsstreben führte dazu, dass die pfosten ganz weggelassen und viehstall und sarai gleichzeitig und in dieselben wände gebaut wurden (abb. 12, 13). Aber das hauptprinzip des gebäudes, seine vierteiligkeit, blieb doch in geltung, und zwar auch in zweistöckigen gebäuden. Gewisse typen (abb. 20) sehen jedoch schon so entwickelt aus, dass man füglich annehmen darf, es

¹ NEKRASOV, a. a. o., p. 18 ff.

werde auf ihrer grundlage eine bauart zustande kommen, die den ganzen gebäudekomplex zu gleicher zeit schafft. So ist es anderswo gegangen, z. b. in Finnland, zwar im gebiet eines anderen typus, wobei aber kein grund zu der annahme besteht, dass dasselbe entwicklungs-gesetz nicht auch bei den syrjänen wirkte.

Künftigen untersuchungen muss es überlassen bleiben zu erörtern, wie in dem gebäudekomplex, in dem der teil für die menschen und der für die tiere unmittelbar miteinander zusammenhängen, die verschiedenen räume in jedem einzelnen gebiet dieses typus miteinander kombiniert sind. In dieser kombination wird die forschung, das darf wohl schon im voraus gesagt werden, örtlich gebundene züge feststellen. Oben haben wir im syrjänischen gebiet die gepflogenheit den ganzen gehöftkomplex in vier hauptteile zu teilen und sie in einem quadrat anzubringen, als so vorherrschend konstatiert, dass man versucht wäre, sie fast syrjänisch-volkstümlich zu nennen.

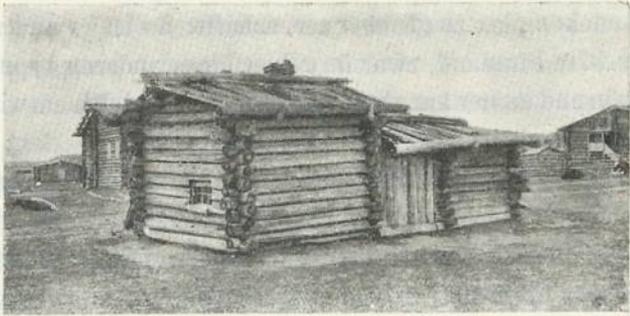


Abb. 2. Haus eines jägers im tal des flusses Löckim.

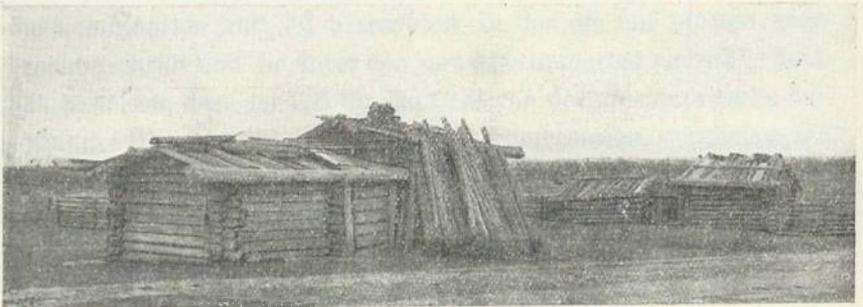


Abb. 3. Dasselbe haus wie in abb. 2.

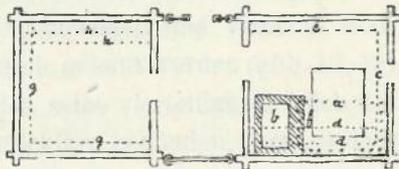


Abb. 4. Grundriss des hauses
in abb. 2.



Abb. 5. Haus eines grundbesitzlosen syrjänen im tal des flusses Vyčegda.

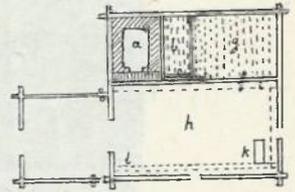


Abb. 6. Grundriss des hauses in abb. 5.

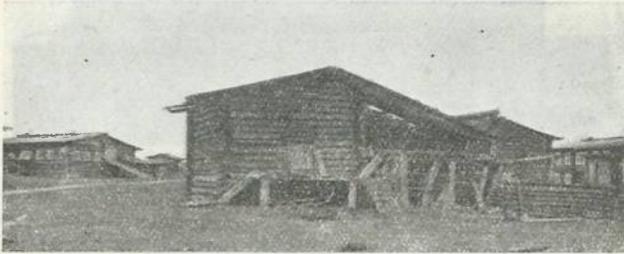


Abb. 7. Haus im tal des flusses Vyčegda.



Abb. 8. Dasselbe haus wie in abb. 7.

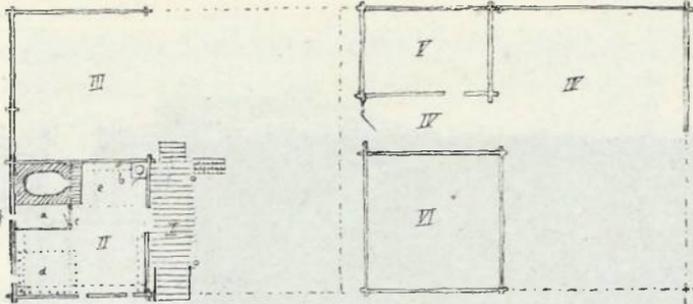


Abb. 9. Grundriss des Hauses in Abb. 7.



Abb. 10. Haus im Tal des Flusses Vyčegda.



Abb. 11. Haus im Tal des Flusses Lökčim.

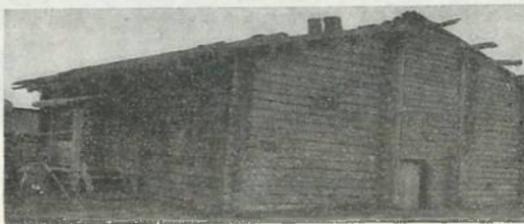


Abb. 12. Dasselbe Haus wie in Abb. 11.



Abb. 13. Dasselbe haus wie in abb. 11.

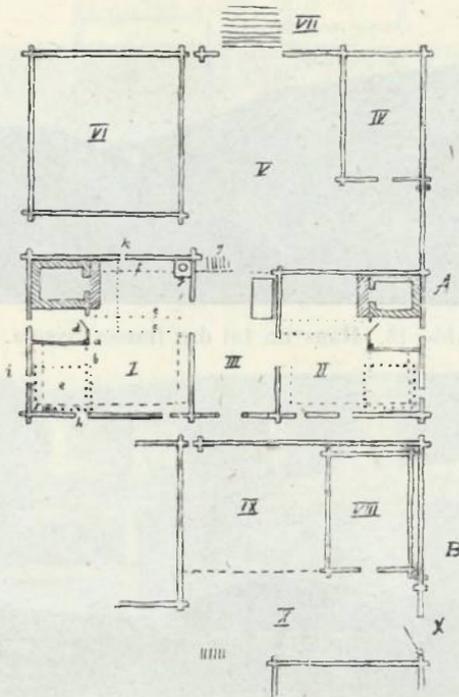


Abb. 14. Grundriss desselben hauses wie in abb. 11.

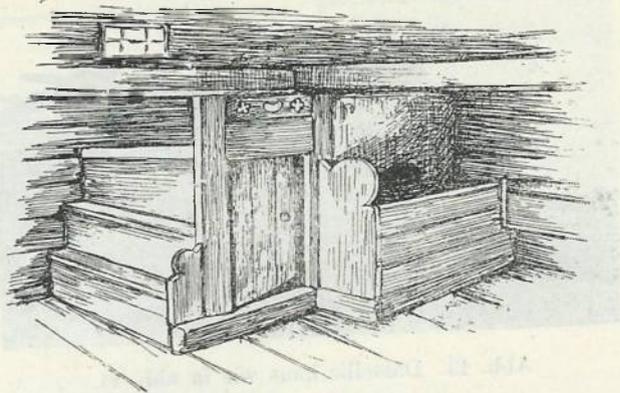


Abb. 15. Ofen mit verschlag.



Abb. 16. Haus im tal des flusses Sysola.

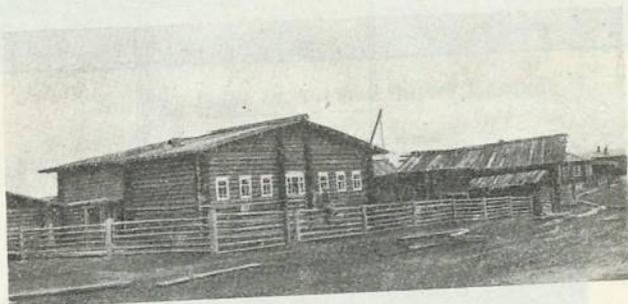


Abb. 17. Haus im tal des flusses Sysola.

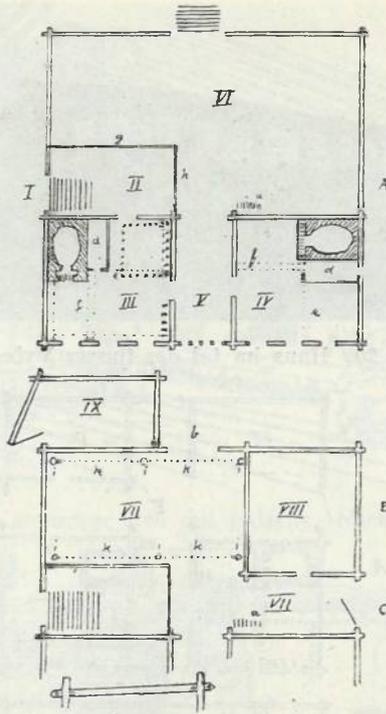


Abb. 18. Grundriss desselben
hauses wie in abb. 17.

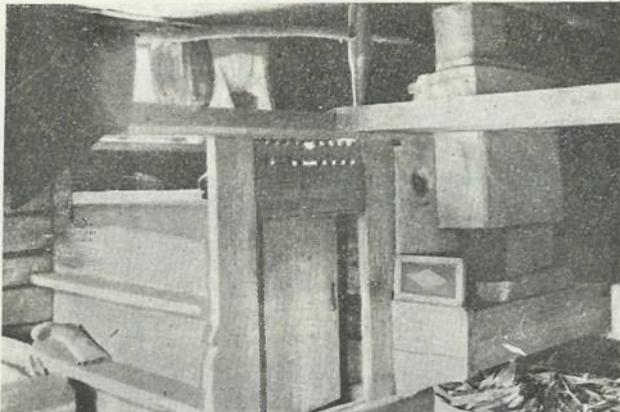


Abb. 19. Ofen mit verschlag.

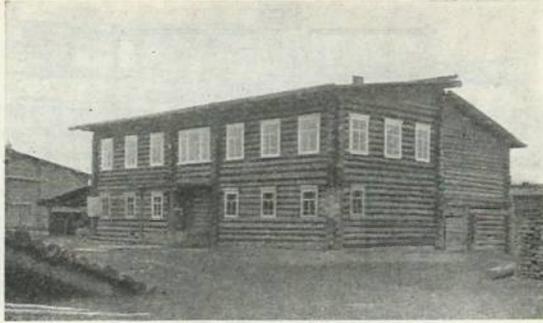


Abb. 20. Haus im tal des flusses Vyčegda.

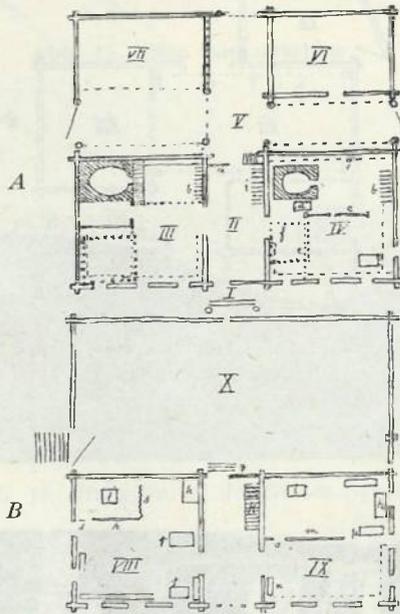


Abb. 21. Grundriss des Hauses
in abb. 20.

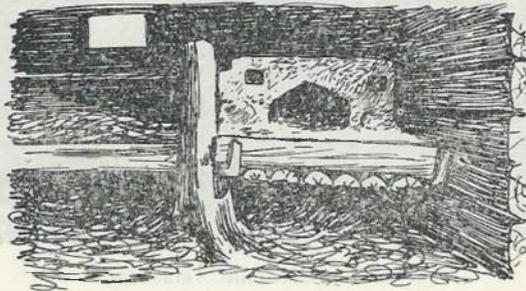


Abb. 22. Russische waldhütte im tal des flusses Pinega.

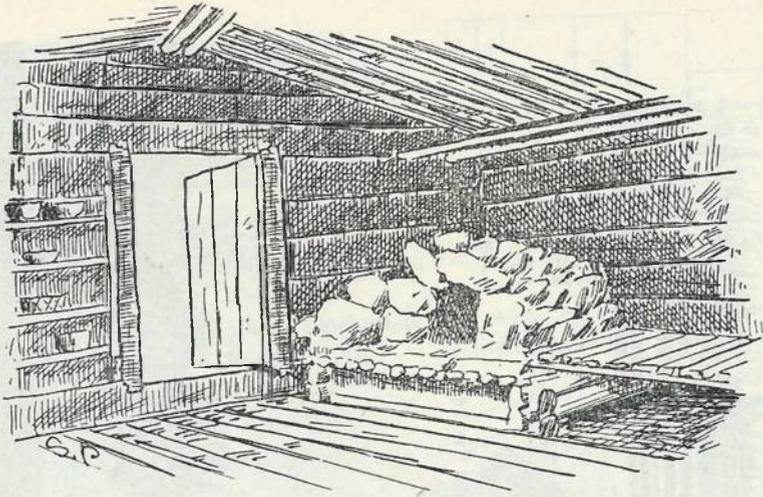


Abb. 23. Karelischer ofen mit pritsche. Nach Paulaharju.

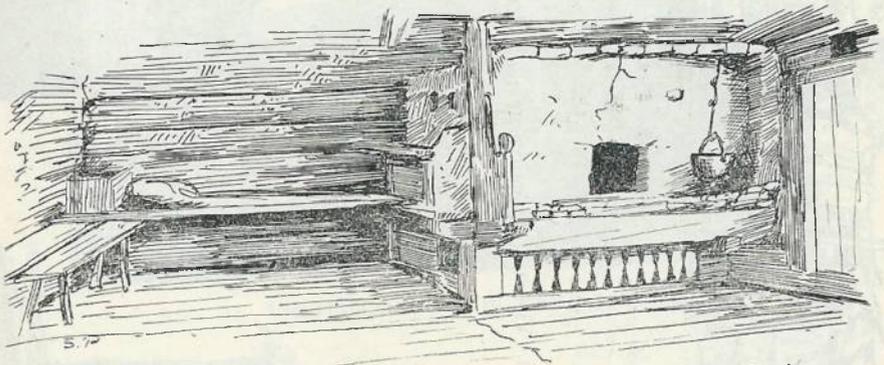


Abb. 24. Ofen mit pritsche aus Ingermanland. Nach Paulaharju.

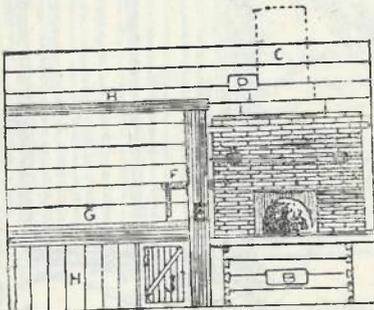


Abb. 25. Weissrussischer ofen
mit pritsche.
Nach N. J. Nikiforovskij.

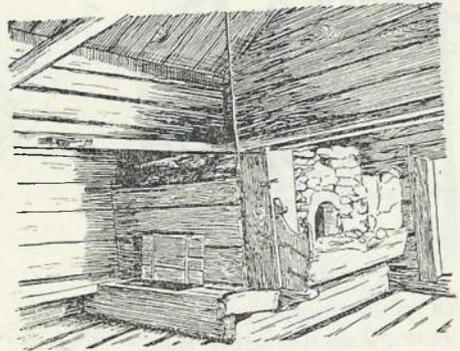


Abb. 26. Karelischer ofen mit
kolpitsa.

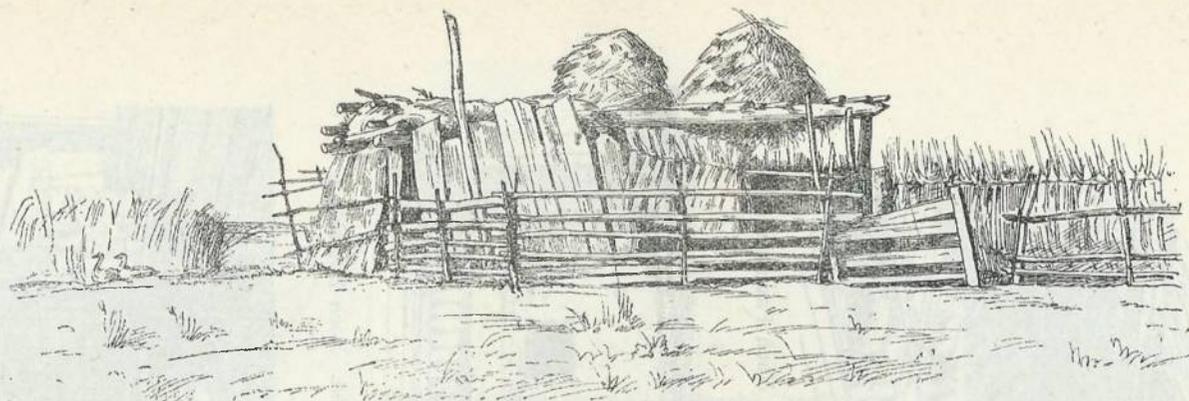


Abb. 28. Viehstall im gouvernement Ufa. Nach Heikel.



Abb. 29. Viehstall im gouvernement Kazan. Nach Heikel.



Abb. 27. Ostjakischer viehpferch im tal des flusses Konda.
Nach Karjalainen.

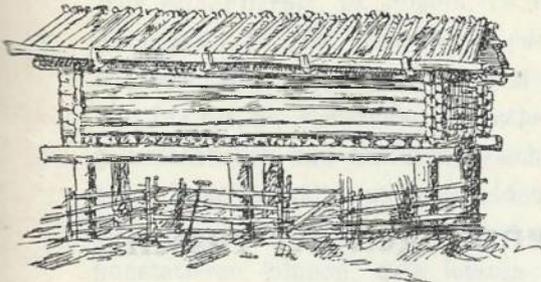


Abb. 30. Viehstall mit sarai in Südost-Osterbotten, Lentiira. Nach Blomstedt u. Sucksdorf.

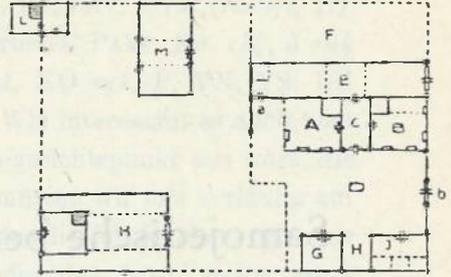


Abb. 32. Grundriss eines weissrussischen gehöftes. Nach Nikiforowskij.



Abb. 31. Viehstall mit sarai in Karelien, Jaakkima.

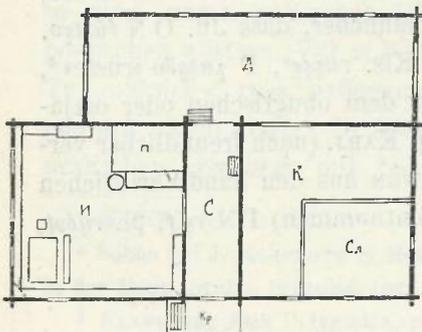


Abb. 33. Grundriss eines tverischen gehöftes. Nach Artamonov.

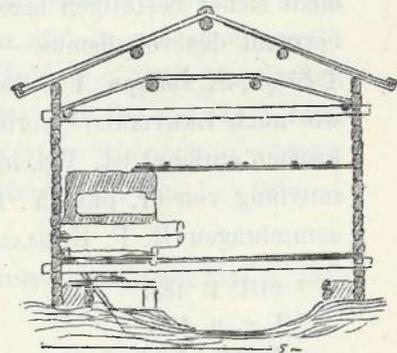


Abb. 34. Durchschnitt einer karelischer stube mit dielenraum.